

Joachim Stiller

Karl Jaspers: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von
Karl Jaspers



Alle Rechte vorbehalten

Karl Jaspers

Ich lasse nun das Kapitel von Ehlen, Haeffner und Ricken folgen:

„Jaspers wurde geboren am 23.02.1883 im Oldenburgischen, als Sohn eines Bankdirektors und Landtagsabgeordneten, der kein Liebhaber von Großherzog, Militär und Pastoren war. Der von Jugend anranke Jaspers war ein Einzelgänger. Als sein Studium wählte er die Medizin - einerseits, um mit seiner schweren Lungenkrankheit so zurechtzukommen, dass er dem schwachen Körper möglichst viel Leistung abverlangen konnte, andererseits, um ein philosophisches Bedürfnis zu befriedigen: an der strengen naturwissenschaftlichen Methode den Verstand zu schulen und zugleich aus naher Bekanntschaft die Grenze des empirisch-wissenschaftlichen Denkens zu erkunden. Innerhalb der Medizin vertiefte er sich in die Probleme der Psychiatrie. Als Frucht des Versuches, Ordnung in die Vielfalt der dort üblichen Ansätze zu bringen und den intuitiv-verstehenden Zugängen das gleiche Recht wie den physiologisch-erklärenden zu sichern, erschien 1913 seine "Allgemeine Psychopathologie", die ihn berühmt machte. 1919 stellte er ihr eine "Psychologie der Weltanschauungen" zur Seite, die zugleich ein Beitrag zur Theorie des "normalen" Seelenlebens und eine Einleitung in die Philosophie sein sollte. Sie war das erste deutsche Buch, in dem Anregungen der Existenzanalyse S. Kierkegaard aufgegriffen wurden. Ihr Einfluss war groß.

1920 wurde Jaspers Philosophieprofessor in Heidelberg, wo er, ganz durchdrungen von der Verantwortung seiner universitären Stellung, dozierte, bis man ihm, der mit einer Jüdin verheiratet war, 1937 des Lehrstuhl entzog. 1938 folgte ein Publikationsverbot. Seine Frau musste sich verstecken. Für den 14.04.1945 war der Abtransport beider in ein Vernichtungslager geplant.

Die bedeutendste systematische Publikation von Jaspers bleibt wohl sein dreibändiges Werk "Philosophie" (1932); denn die nach 1945 geplante Philosophie des "Umgreifenden" blieb nach dem ersten Band, "Von der Wahrheit" (1947), stecken. Es geht Jaspers um eine geistige Erneuerung, um eine Art intellektueller Bekehrung, die einen Weg aus der tiefen Krise der Kultur Europas nach dem Ersten Weltkrieg weisen soll. Die großen Denker der Vergangenheit, von denen sich Jaspers am tiefsten beeindruckt ließ, waren Kant und Kierkegaard; unter den Zeitgenossen waren ihm Max Weber und Martin Heidegger die wichtigsten Gesprächspartner.

Der 1. Band, "Weltorientierung", bekämpft die objektivistische Selbstinterpretation der Wissenschaft als einer immer vollständigeren Aufdeckung der Wahrheit über die Welt. Zwei Argumente werden ins Feld geführt: das Wissen von der Natur kann sich nie zu einem geschlossen Weltbild vollenden, weil mit den Ergebnissen der Forschung auch neue Fragen und Fragestile entstehen; außerdem lässt sich die Pluralität der wissenschaftlichen Methoden nicht auf eine Einheitsmethode zurückführen. Vielmehr liegt in der Erkenntnis, dass Wissenschaft ein Prozess unabschließbarer Synthese und Differenzierung ist, ein Hinweis auf das Leben des wissenschaftlich tätigen Geistes selbst, das von der empirisch-wissenschaftlichen Erforschung nicht erfasst werden kann.

Jaspers scheint ja ein echter Vorläufer von Paul Feyerabend zu sein ("Wider den Methodenzwang"). Interessant.

Dieses Leben wird nun aber bei Jaspers nicht, wie in der metaphysischen Tradition, auf sein Wesen hin untersucht, sondern, ähnlich wie bei Kant, in praktischer Perspektive angegangen. Das ist der Inhalt des zweiten und wichtigsten Bandes, der deshalb nicht "Theorie des Geistes" sondern "Existenzerhellung" heißt. **[Heidegger hat später oft von Existenzhellung oder Seinshellung gesprochen...]** Es geht darum, das, was ich als

freies, unter der Idee der Wahrheit und der Würde lebendes Wesen, schon bin und gewesen bin, so ins Bewusstsein zu heben, dass der Vollzug der Existenz adäquater, besser verantwortet werden kann. Es gibt für diesen Vollzug keine objektiv vorliegenden Normen: denn die bloß faktische Überlieferung kann nicht unmittelbar als solche gelten, und eine metaphysische Instanz der Prüfung erkennt Jaspers nicht an. Wohl aber gibt es Lebenssituationen, durch die der Einzelne zu einer inneren Wahrheit erweckt werden kann, die das Gesetz seiner Freiheit ist. Dort werden Erfahrungen ambivalenter Endlichkeit gemacht. Die eine ist das Erlebnis der Kommunikation: von einem Menschen so geliebt zu werden, dass diese Liebe unerbittlich Wahrhaftigkeit und Treue zu sich selbst fordert und damit zugleich die eigene Freiheit zur Übernahme ihrer selbst und zur Annahme des Partners ermächtigt. Die andere Erfahrung, an der die Existenz zu sich kommt, ist die der Grenzsituation. Mit diesem Wort bezeichnet Jaspers jenen Ort, an dem das praktische Lösungspotential eines Menschen an eine unübersteigbare Mauer stößt; es ist die Unausweichlichkeit des Todes, des Leidens, des Schuldigwerdens usw. Wer sich dieser Notwendigkeit, die alles gewöhnliche Verstehen- und Bewältigenkönnen zunichte macht, stellt, kann nur verzweifeln oder eine bisher verborgene Dimension entdecken, aus der heraus die Freiheit lebt und eigens existieren kann. Diese Dimension nennt Jaspers "Transzendenz", weil sie alle anderen Möglichkeitshorizonte übersteigt.

Ihrer Deutung gilt das 3. Buch ("Metaphysik"). Das Bewusstsein der Transzendenz ist ganz und gar ein existenzielles: Wer in die Grenzsituation kommt, transzendiert die Grenze zunächst im Verlangen, doch nicht einen Grund zur Lebensbejahung zu finden; darüber hinaus kennt Jaspers die Ermächtigung der sinnbezogenen Freiheit nicht nur als Postulat, sondern auch als Erfahrung. Diese Erfahrung ist nie empirisch von der Art wiederholbarer Empirie; sie ist an den Ernst und die Nicht-Objektivierbarkeit der Existenz gebunden; sie hat die Eigenart eines "Glaubens" d.h. eines Festhaltens an der Möglichkeit vernünftiger Lebensgestaltung auch angesichts der radikalen Endlichkeit. Die gemeinte Erfahrung der Transzendenz kann sich auch in irgendwelchen welthaften Bildern aussprechen, die aber niemals mehr als zweideutige "Chiffren" seinkönnen. Die Chiffren sind nur für den lesbar, der die Erfahrung selbst kennt, weil kein notwendiger Zusammenhang der Zeichen mit dem Bezeichneten besteht. Der "philosophische Glaube" setzt sich insofern gegen den Offenbarungsglauben ab, als er in den Zeugnissen des letzteren nur eine mögliche und durch ihre Fixierung höchst gefährliche Dokumentation einer Haltung und eines Bewusstseins sieht, in dem das Namenlose der menschlichen Existenz als solcher gelebt wird. Umgekehrt kann man sich fragen, ob das Jaspersche Transzendieren nicht in einem gewissen Voluntarismus durchzogen bleibt.

Das Existenzdenken Jaspers' wandte sich zunächst nur an den individuellen, fragenden Zeitgenossen; dabei war die Tragfähigkeit der großen Institutionen der Kultur, nicht zuletzt der Universität, naiv vorausgesetzt. Durch die politische Entwicklung wurden Jaspers jedoch die Augen geöffnet. So weitete sich sein Interesse nach dem zweiten Weltkrieg, als die NS-Zeit "ohne Kompromisse, aber nicht als Held" überstanden war, ins Politische und ins Universale.

Der Krieg hatte die Welt verändert. Europa konnte sich nicht mehr für das Zentrum der Welt halten; die Weltweit sich ausbreitende technische Zivilisation unter der Drohung der Atombombe stand in Gefahr, ihre Wurzeln in der Vergangenheit zu verlieren. In seinem Buch "Vom Ursprung und Ziel der Geschichte" (1949) sowie in umfangreichen, z.T. erst später (auswahlweise) veröffentlichten Darstellungen großer Philosophen versuchte Jaspers, die Idee einer neuen Weltkultur zu entwerfen. So wie es in der "Achsenzeit (c. 800-200 v.Chr.) war, als "der Mensch entstand, mit dem wir bis heute leben", indem es ungefähr gleichzeitig zur Heurausbildung der großen Hochreligionen und -kulturen Chinas und Indiens, des Judentums und des Griechentums kam, so sah Jaspers seine nahe Zukunft als eine zweite Achsenzeit, in der es zu einer humanistischen Weltkultur kommen kann. Diese sollfähig sein, die Gefahren

der rein technisch bestimmten Entwicklung zu bannen: den Wissenschaftsglauben, die Vermassung und die totalitäre Herrschaft.

Die Rückbesinnung auf die konvergierenden, transzendenzbezogenen Menschenbilder der großen Denker der Vergangenheit soll zur Vorbereitung dieser neuen Synthese einen Beitrag leisten. Zukunft in einem positiven Sinne ist nur für diejenigen möglich, die in neuer Weise zu ihrer Geschichte zurückkehren. Die Vergangenheit, sagt Jaspers, ist der Grund, der Gelegt ist und an den wir gebunden bleiben, wenn wir nicht im Nichts zerrinnen wollen. Nun leben wir heute in einer Welt, die rein äußerlich, ökonomisch, technisch immer mehr vereinheitlicht wird. Aber die Kulturen der verschiedenen Weltteile bleiben unterschieden. Wenn jeder *nur* zu *seinen* Quellen zurückkehrt, so entsteht dadurch keine Einheit. Jaspers überlegt, wie es gehen könnte, dass die je partikulären Rückgänge zu den je eigenen Wurzeln so gegangen werden, dass zugleich eine neue, universale Weltkultur dabei im Blick steht.

Ich persönlich lehne so etwas wie Einheit oder Weltkultur mit aller Entschiedenheit ab... Einheit höchstens in der Vielfalt... Vielfalt in der Einheit...

Ein entscheidender Punkt ist dabei die Verschiedenheit der großen Religionen untereinander und im Verhältnis zur Philosophie. [Yep...] Diese hat ihre eigene Form des "Glaubens", wie schon Kant entwickelt hat: der Glaube des Subjekts an seine Freiheit und an die Kraft der Vernunft, die sich noch in ihrer Selbstbegrenzung zeigt. Insofern es sich hier nicht um Wissen, sondern eben um einen Glauben handelt, lebt die philosophierende Existenz aus einer Sphäre, die sich ihrem Zugriff entzieht. Aber der religiöse Glaube ist noch etwas anderes. Er fordert, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Er fordert das vom Individuum; es ist aber auch von der gemeinsamen Zukunft her gefordert. Für Jaspers ergeben sich daraus zwei Imperative: Erstens kann kein Europäer sagen, er habe ein durchsichtiges Verhältnis zu seiner Vergangenheit, wenn er kein Verhältnis zur Tatsache gefunden hat, dass diese Geistesgeschichte ohne die Kirche nicht zu denken ist. Und zweitens muss es gelingen, die Pluralität der religiösen Traditionen irgendwie auf eine Einheit zu bringen, wenn es je zu einer Menschheitskultur kommen soll. [Oh Gott, bewahre... Nur ein radikaler Pluralismus in allen Lebensbereichen führt noch weiter...] Zwar gibt es schon Religionen, die universalistisch strukturiert sind; aber es sind eben mehrere: z.B. der Buddhismus, das Christentum, der Islam.

Jaspers' Stellung zu den verfassten Religionen wird an seiner Stellung zum Christentum deutlich. Dies ist zweideutig. Auf der einen Seite setzt Jaspers der angeblichen "Leibhaftigkeit des Transzendenten" (in Jesus Christus) die These entgegen, dass sich das Transzendente immer im Sich-Verbergen zeigt, und zwar in einer offenen Unendlichkeit von Chiffren; die Glaubensentscheidung stelle den wesentlichen Schwebekarakter der Existenz und damit die Transzendenz der Transzendenz selbst in Frage.

Auf der anderen Seite steht der Satz "Wir philosophieren aus der biblischen Religion und erfassen hier unersetzliche Wahrheit." Wie sind beide Stellungnahmen miteinander zu vereinen? Wohl in folgender Weise: Durch philosophische Kritik vom unmittelbaren Anspruch des Glaubens freigeworden, kann man sich der Welt des Glaubens neu zuwenden und darin nun Chiffren finden oder wiederfinden, in denen sich das ausdrückt (bzw. verbirgt), was man schon erfahren hat im philosophisch-existentialen Transzendieren, welches allein zählt. Auf dieser Basis schmelzen die objektiven Forderungen und Lehren der wirklichen Religionen zu einem Reservoir von frei zu interpretierenden Symbolen des Höheren im Menschen zusammen. Die Frage ist, ob auf diese Weise effektiv einem Gespräch der Religionen im Hinblick auf eine Weltkultur eine Basis bereitet werden kann. Es ist sogar die Frage, ob damit nicht auch der Objektivitätsanspruch der Philosophen in einer Art von repressiver Toleranz missachtet wird. Heidegger jedenfalls sieht es als die entscheidende Schwäche an, dass es "nach Jaspers in der Philosophie keine 'Wahrheit des Begriffs und des

begrifflichen Wissens gibt" (Nietzsche I, 32). Man kann den Grund für diese Tatsache darin vermuten, dass Jaspers Zeit seines Lebens an die Dualität der Einzelwissenschaften und der völlig unwissenschaftlichen und nicht mehr rational zu rechtfertigenden Setzung der Existenz gebunden blieb, d.h. dass er keine eigentliche metaphysische Theorie kennt. An die leere Stelle tritt dann zu oft das humanistische Pathos, die postulatorische Setzung, ein gewisser Voluntarismus.

In seinem engeren Umkreis engagierte sich Jaspers auch politisch. Er hoffte, nach 1945 bei einer grundlegenden Besinnung der Deutschen mitzuwirken; "Die Schuldfrage" (1946) statuierte zwar keine Kollektivschuld, wohl aber, aufgrund des versäumten Widerstands, eine kollektive Mithaftung aller. Doch obwohl sich die Ehrungen häuften, hörte man nicht recht auf ihn. Als Jaspers 1945 nach Basel ging und später von dort aus scharfe Angriffe gegen die politische Orientierung der Bonner Regierung richtete (gegen die Bewaffnung und das Streben nach der Wiedervereinigung Deutschlands), geriet er in die Isolation.

Jaspers starb nach bitterem Leiden am 26.02.1969. Viele seiner Anliegen, denen er freilich durch seine etwas wage appellative Sprach und seine nur negative Umschreibung der Transzendenz selber Wege verbaute, bleiben aktuell.“ (Ehlen, Haeffner, Ricken)

Joachim Stiller

Münster, 2016

Ende

[Zurück zur Startseite](#)